

DOSSIER

Mythen und Fakten zum Wolf

Wieviel Wolf verträgt Deutschland? In den Debatten darüber werden immer wieder Falschbehauptungen verbreitet. Wir zeigen, was dran ist an den beliebtesten Thesen. Und dass Wissenschaft, Weidetierhalter und Naturschützer sich über unterschiedliche Positionen hinweg eines wünschen: dass wir mehr miteinander statt übereinander sprechen.

Faktencheck

Thesen auf dem Prüfstand

Wie kommt der Wolf in der Bevölkerung an, und was ist seine Rolle in unseren Ökosystemen? Soll er sich natürlich entwickeln, oder braucht es eine stärkere Regulierung? Warum verhalten sich Wölfe nicht immer wie erwartet, helfen Zäune überhaupt und reden wir über "richtige" Wölfe? Ein Faktencheck hat die Antworten ab [Seite 3](#)

Wissenschaft

Wenn Mythen Politik leiten

Mythen zum Wolf machen schlimmstenfalls Politik, sagt Wildtiergenetiker Carsten Nowak. Wie er ihr Entstehen erklärt und warum für die Wissenschaft noch viel zu tun ist. [Seite 7](#)



Weidetierhaltung

„Mehr Ehrlichkeit“

Ihr Berufsstand muss die Wolfsanwesenheit akzeptieren, sagt Schäferin Ortrun Humpert. Nicht aber, nach Rissen immer wieder als Sündenböcke erhalten zu müssen. [Seite 9](#)





Liebe Leserinnen und Leser,

im Jahr 2000 wurde das erste reproduzierende Wolfsrudel in der Lausitz seit der Ausrottung Mitte des 19. Jahrhunderts nachgewiesen – die Rückkehr der Wölfe hatte begonnen. Es gibt also Gebiete in Deutschland, wo seit vielen Jahren wieder Wölfe leben, etwa in Brandenburg, Niedersachsen, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern. In all diesen Gebieten haben die Menschen inzwischen Erfahrungen im Zusammenleben mit Wölfen gesammelt. So wissen wir heute, dass in diesen Bundesländern Menschen in Wolfsgebieten spazieren gehen, ihre Hunde ausführen und Weidetiere im Freien halten. Ein Vierteljahrhundert Koexistenz mit Wölfen hat uns sehr viel Wissen zum Thema Herdenschutz gebracht, aber auch gezeigt, was nicht funktioniert.

25 Jahre reichen jedoch nicht aus, damit der Mensch sich überall daran gewöhnt, mit dem Wolf als dauerhaftem Bewohner unserer Landschaften zu leben. Obwohl eine große Mehrheit in Deutschland, sowohl in den Städten als auch auf dem Land, die Rückkehr der Wölfe laut Umfragen begrüßt, macht diese Entwicklung manchen Menschen immer noch Angst. Außerdem ist die Installierung und dauerhafte Pflege des notwendigen, wolfsabweisenden Herdenschutzes für Menschen, die Tiere auf der Weide halten, eine große Herausforderung und wird es auch immer bleiben.

Um mit diesen Ängsten und Herausforderungen umgehen zu können, brauchen wir den Willen, miteinander zu sprechen und uns gegenseitig zuzuhören. Einfühlungsvermögen und wissenschaftlich fundierte Informationen müssen die Grundlage für diese Gespräche sein. Damit wir wieder lernen, mit dem Wolf in unserer Nachbarschaft zu leben. Und damit wir uns von falschen Erzählungen keine Angst einjagen lassen, sondern uns auf die Suche nach Lösungen konzentrieren können.

Ihre
Nicole Kronauer

Impressum

Herausgeber

Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e. V.
(GzSdW)
Niederdingstraße 23, 45147 Essen
Verantwortlich für den Inhalt: (i. S. d. P.):
Nicole Kronauer

Kontakt

Nicole Kronauer
Niederdingstraße 23, 45147 Essen
Tel.: 0201 / 78 06 72
E-Mail: nicole.kronauer@gzsdw.de

Texte und Redaktion

Wiebke Bomas

Grafikdesign

www.konturenreich.de
Matthias Hugo

Bildnachweis

Cover: M. Kays

Erscheinungsdatum

01/2025



Weitere Infos:

www.gzsdw.de/broschueren_download

Was ist wahr, was Mythos in der Debatte über wildlebende Wölfe?

Wo immer es um neue Vorschläge geht, wie wir mit wildlebenden Wölfen umgehen sollten, sind Wolfsbefürworter und -gegner schnell mit „Fakten“ dabei, um ihre Ansichten zu untermauern. Am lautesten sind dabei traditionell die, die den Wolf wieder loswerden möchten. Wir möchten mit einem Faktencheck der gängigsten Thesen zu mehr Sachlichkeit beitragen. Denn nur sie schützt Weidetierhalter vor vermeintlichen Lösungen, die keine ihrer Herausforderungen beseitigt.



sie eher schwache, kranke Tiere jagen, pflanzen sich vor allem widerstandsfähigere fort. Wölfe können mit diesem Gespür für leichte Beute sogar helfen, Infektionsketten zu durchbrechen, die auch Nutztiere einschließen können. Generell haben Infektionskrankheiten es umso schwerer, je vielfältiger die Arten in Ökosystemen sind. Denn einzelne Tierarten und damit deren Viren können sich hier nicht so leicht durchsetzen, wie etwa US-Biologin Felicia Keesing zeigt.² Der Wolf trägt zu dieser Vielfalt schon dadurch bei, dass er seinen ursprünglichen Platz im Ökosystem wieder einnimmt.

FAKTEN

Wo Wölfe leben, sind die Ökosysteme widerstandsfähiger

Studien in Wildnisregionen wie dem Yellowstone-Nationalpark kommen zum Ergebnis, dass Wölfe der Verjüngung von Bäumen helfen. Allein ihre Anwesenheit verhindert demzufolge, dass etwa Hirsche und anderes Wild über lange Zeiträume am selben Ort bleiben. Für junge Pflanzen bedeutet das weniger Verbisschäden und damit bessere Überlebenschancen. Auch wenn es in unserer Kulturlandschaft im Gegensatz zur Wildnis etwa eines Yellowstone-

Nationalparks viele, sich teils überlagernde Einflüsse gibt und selbst für Yellowstone weitere Studien andere Faktoren als den Wolf sehen: Auch in unseren Wolfsgebieten lässt sich beobachten, dass die Waldverjüngung sich verbessert – ein Plus für die im Klimawandel so wichtige Widerstandsfähigkeit der Wälder, zu dem der Wolf einen wichtigen Teil beiträgt.¹

Wölfe können Infektionsketten durchbrechen und Fitness ihrer Beutetiere erhöhen

Wölfe tun auch der Fitness der Beutetierpopulationen insgesamt gut: Indem

Die Anwesenheit von Wölfen spart Geld. Der Schutz vor Verbisschäden auf den rund 11 Millionen Hektar Wald in Deutschland kostet viele Millionen Euro: für die Anschaffung, den Aufbau, die Wartung und die Entsorgung von Zäunen. Bei einer flächendeckenden Anwesenheit von Wölfen ginge der Verbiss sehr wahrscheinlich zurück (s. voriger Fakt) – und damit die Kosten. So zeigt eine wissenschaftliche Untersuchung zu Sachsen-Anhalts Naturpark Fläming einen „sehr starken Rückgang der Verbisschäden, eine deutliche Zunahme der Pflanzenzahlen auf den Kulturen durch Anreicherung mit Naturverjüngung und

ein Rückgang des Anteils von gezäunten Kulturen an der Aufforstungsfläche“ bei zunehmender Besiedlung durch den Wolf.³ Freilich werden durch Wolfspräsenz bei den Weidetierhaltern Investitionen in Herdenschutzzäune nötig. Doch hier geht es um nur etwa 2,6 Millionen Hektar – dem Anteil von knapp 60 Prozent⁴ entsprechend, den Weiden an den aktuell 4,7 Millionen Hektar Grünland⁵ in Deutschland ausmachen.

Wölfe regulieren ihre Zahl durch Sozial- und Territorialverhalten selbst

Wie viele Wölfe es in Deutschland gibt, lässt sich nicht seriös beziffern. Schon durch Geburten, Tod, Ab- und Zuwanderung dieser extrem mobilen Tierart schwankt die Zahl laufend. Das Monitoring der Bundesländer ist zudem auf Vorkommensgebiete, Zahl der Territorien und Fortpflanzung ausgerichtet, um Tierhaltern und Bevölkerung den besten Überblick über Wolfspräsenz in ihrem Umfeld zu geben. So gab es im Monitoringjahr⁶ 2022/23 laut Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes zum Thema Wolf (DBBW), die die Meldungen der Länder überprüft und zusammenfasst, in Deutschland Nachweise für 184 Rudel, 47 Wolfspaare und 22 sesshafte

Einzelwölfe. Das waren nur wenig mehr als im Vorjahreszeitraum: Im Monitoringjahr 2021/2022 lag die Zahl der Rudel bei 162, zudem wurden 58 Paare und 25 reviertreue, einzelne Tiere gemeldet.⁷ Der Zuwachs hat sich damit, wie in den Vorjahren, weiter verlangsamt mit nur noch 5 Prozent bei Wolfsrudeln und -paaren gegenüber 11 Prozent Wachstum im Vorjahreszeitraum. Die Angst vor „unregulierter Vermehrung“ ist als nicht nötig: Nicht zuletzt dieser verlangsamte Zuwachs weist darauf hin, dass Wölfe sich durch natürliche Hierarchien, Sozial- und Territorialverhalten selbst regulieren.

Wildlebende Wölfe sind in Stadt und Land willkommen

„Wölfe gehören in unsere Landschaft – so wie z. B. Füchse, Rehe oder Biber“: Das sagen in Deutschland auch nach mehr als zwei Jahrzehnten seit ihrer Rückkehr im Durchschnitt 75 Prozent der Bevölkerung.⁸ Während Weidetierhalter aufgrund der Mehrarbeit und drohender Weidetier-Risse den Wolf verständlicherweise eher nicht willkommen heißen, spielt es keine große Rolle, ob man Menschen in den Regionen fragt, in denen der Wolf schon seit Jahrzehnten wieder heimisch ist, oder wo er noch

gar nicht richtig angekommen ist. Mit 71 Prozent liegt die Zustimmung der Menschen zur obigen Aussage in Wolfsregionen nur leicht unter der aus Regionen ohne (77 Prozent) oder mit öffentlich nicht bekannter Wolfsanwesenheit (78 Prozent). Auch das Klischee, dass vor allem die Städter als am wenigsten „Wolfsbetroffene“ seine Präsenz begrüßen, verfängt nicht: Von 10.000 befragten Einwohnern ländlicher Räume aus verschiedenen europäischen Ländern sagten 68 Prozent, dass Wölfe streng geschützt bleiben sollten. 72 Prozent stimmten zu, dass sie ein Recht auf Besiedlung auch von Räumen mit menschlicher Nutzung haben.⁹

Menschen interessieren den Wolf nicht besonders

Die Angst vor Wolfsangriffen meldet sich ganz besonders dann bei vielen Menschen, wenn sie allein im Wald sind. Ein Urinstinkt, den die wenigsten ablegen können. Doch die Realität in Deutschland eignet sich nicht, dieses Urgefühl zu bestätigen. So hat es in ganz Nordamerika und Europa in den vergangenen 70 Jahren 25 Wolfsangriffe auf Menschen gegeben. 15 davon waren mit der Gewöhnung an Futter verbunden.¹⁰ In Deutschland liegt die Zahl der Wolfsattacken auf Menschen seit seiner Rückkehr bei Null.¹¹ Weltweit belegen Studien, dass die häufigste Ursache für Wolfsangriffe auf Menschen Tollwut ist – Deutschland ist seit 2008 tollwutfrei.

© M. Kays



„Wölfe gehören in unsere Landschaft – so wie Füchse, Rehe oder Biber“: Das sagen 75 Prozent der Deutschen.

MYTHEN

Durch Bejagung hätten wir weniger Risse

Regelmäßig wird gefordert, dass Wölfe in Deutschland systematisch bejagt werden sollten, um Risse an Nutztieren zu senken. Doch das ist kein geeignetes Mittel, wie ein Blick in europäische Länder mit Bejagung zeigt: Laut Studien in der Slowakei hat sie die Risszahlen nicht spürbar verringert.¹² In Slowenien sanken die Risszahlen auch nach 15 Jahren Bejagung nicht.¹³ Und in Spanien hat die Lizenzjagd von Wölfen sogar zu mehr Rissen geführt¹⁴: Wenn, wie in diesem Fall, vor allem Elterntiere geschossen werden, steigt der Druck für das verbliebene Elterntier, Nahrung für die Welpen herbeizuschaffen.¹⁵ Weidetiere, die im Vertrauen auf die Jagd als Mittel gegen Übergriffe von Wölfen nicht ausreichend geschützt sind, sind dann willkommene Beute. Die Rechnung „Weniger Wölfe, weniger Nutztierrisse“ geht auch deshalb nicht auf, da frei gewordene Gebiete sehr wahrscheinlich wieder von Wölfen übernommen werden. Treffen sie auf weiterhin ungeschützte Nutztiere, bleiben die Risszahlen hoch.¹⁶

Einfachere Abschüsse von Problemwölfen senken Risschäden

Schon unter den heutigen rechtlichen Voraussetzungen sind gezielte Abschüsse von Wölfen ausnahmsweise möglich: Zum Beispiel wenn ein bestimmter Wolf wiederholt empfohlene Herdenschutzmaßnahmen überwindet und dies nachgewiesen werden kann. Bislang gilt diese Ausnahmegenehmigung nur für den betreffenden Wolf, der dafür per DNA identifiziert werden muss. Da dies Zeit kostet, hat das Umweltministerium sogenannte Schnellabschüsse vorgeschlagen. Unter Verzicht auf diesen DNA-Nachweis können demnach nach einem Riss in Gebieten mit erhöhten Rissvorkommen für 21 Tage Wölfe geschossen werden, die sich im Umkreis von 1.000 Metern um die Rissstelle aufhalten. Dadurch kann nicht mehr garantiert werden, dass tatsächlich der



Der Wolf hat oft bewiesen, dass er in kurzer Zeit halb Europa durchqueren kann. Unmöglich also, ihn völlig fernzuhalten.

Wolf abgeschossen wird, für den die Ausnahmegenehmigung gilt. Findet der Ministeriumsvorschlag flächendeckende Umsetzung in Bundesländern, bleiben die Risszahlen daher womöglich wie sie sind. Zudem stellte das Ministerium in seiner Pressemitteilung fest: „Die weit überwiegende Zahl von Rissen ist [...] dem Fehlen von geeigneten Schutzmaßnahmen“ geschuldet.¹⁷ Nur wenn es einen solchen Schutz gibt, kann ein Einzelabschuss in dem Fall Nutztierrisse senken, dass ein Wolf gelernt hat, ihn zu überwinden – und genau dieser Wolf geschossen wird.¹⁸

Wolfsfreie Zonen sind die Lösung für besondere Gebiete wie Berge oder Deiche

Die Idee, bestimmte Gebiete durch Abschüsse frei von Wölfen zu halten, ist unter anderem für vermeintlich schwer zu umzäunende Flächen im Gebirge oder auf Deichen eine beliebte Forderung.¹⁹ Doch ihre Umsetzung wäre weder mit der aktuellen rechtlichen Situation ver-

einbar noch trägt sie der Tatsache Rechnung, dass auch durchwandernde Wölfe ungeschützten Weidetieren erheblichen Schaden zufügen können.²⁰ Immerhin hat der Wolf wiederholt bewiesen, dass er in relativ kurzer Zeit halb Europa durchqueren kann, wie auch die zuletzt bekannt gewordene Rekordwanderung von mehr als 1.200 Kilometern Luftlinie zeigt.²¹ Eine so hochmobile Tierart wie der Wolf kann also nicht aus einem Gebiet vollständig ferngehalten werden.

Wölfe müssen natürliche Scheu durch Bejagung wieder lernen

Schon die hinter dieser Forderung stehende Annahme, wildlebende Wölfe in Deutschland verhalten sich unnatürlich zudringlich, ist ein Mythos: Denn anders als Fluchttiere wie Rehe rennen Wölfe nicht beim ersten Anblick von Menschen davon. Es ist durchaus normal, wenn sie für einen Moment auf Distanz stehen bleiben und beobachten. Dies ist im dicht besiedelten Deutsch-

© M. Kays

land ein natürliches, an die Nähe zum Menschen angepasstes Verhalten.²² Damit ist das Fehlen der Jagd auf Wölfe so wenig Ursache für dieses natürliche Verhalten wie sie geeignet oder nötig wäre, es zu verändern. Wenn der Wolf seine natürliche Distanz zu Menschen und Nutztieren beibehalten soll, dürfen wir nicht zulassen, dass Wölfe die Nähe von Menschen oder ihre Tiere mit Futter verbinden – ob nun durch gezieltes Anfüttern oder mangelhaften Herdenschutz.

Zäune helfen nicht gegen Wölfe

Hinter dieser Behauptung steht ein weiterer Mythos: Wölfe springen über Zäune und bringen dies auch ihren Welpen bei. Wölfe sind Risiko- und Energieminimierer. Kein Wolf springt von sich aus über Zäune. Um einen Zaun zu überwinden, wird er als erstes versuchen, ihn zu untergraben.²³ Bekommt er einen elektrischen Schlag, lernt er, dass Zäune wehtun und sie von nun an meiden. Das Gegenteil geschieht, wenn er den Zaun leicht und schmerzfrei überwinden kann: Der Wolf lernt, dass Zäune kein Hindernis für leicht zu jagende Beute sind und springt beim nächsten Mal im Zweifel auch drüber. Dass er das auch seinen jungen beibringt, ist bislang nicht belegt.²⁴ Bei bis zu drei Vierteln der Übergriffe auf Schafe und Ziegen war 2022 laut DBBW kein oder nur ein eingeschränkter Mindestschutz vorhanden – also viel Gelegenheit für Wölfe, sich auf die energiesparende Jagd von Nutztieren zu spezialisieren.²⁵ Herdenschutzmaßnahmen müssen vor diesem Hintergrund nicht nur gefördert werden. Dringend braucht es auch Beratung zum korrekten Aufbau und Betrieb, damit Wölfe überall lernen, dass Zäune weh tun. Und natürlich muss auch über die seltenen Ausnahmen geredet werden, wenn ein Wolf anerkannte Herdenschutzmaßnahmen immer wieder überwindet (s. Mythos 2). Hier müssen Weidetierhalter weit umfassender gefördert werden als bislang und in allerletzter Konsequenz von der erwähnten Ausnahmeregelung Gebrauch gemacht werden.

Immer wieder verenden Wildtiere in Zäunen gegen Wölfe

Herdenschutzzäune sind unter den richtigen Voraussetzungen keine Todesfalle für andere Wildtiere. Ein fachgerecht installierter und regelmäßig gewarteter Elektrofestzaun, wie er am häufigsten zum Herdenschutz eingesetzt wird, bietet etwa kleineren Säugetieren, Feldhasen und Rehen genügend Möglichkeiten zum Durchschlüpfen ohne Verletzungsgefahr. Allein Wölfe und Wildschweine wurden durch diese Zäune von den Weiden abgehalten. Zu diesem Ergebnis kommen zwei Untersuchungen des Deutschen Verbands für Landschaftspflege und des Naturschutzbunds (NABU) Niedersachsen.²⁶ Bei insgesamt 95 per Kamera dokumentierten Querungen wolfsabweisender Elektrofestzäune von Wildtieren durch Unterkriechen, Durch- oder Überspringen wurden keine verletzten oder getötete Wildtiere festgestellt. Auch hier ist allerdings der korrekte Aufbau, Betrieb und die umfassende Unterstützung der Weidetierhaltenden für die Umsetzung wichtig: Nicht stromführende Zäune können durchaus eine Gefahr sein, ebenso wie auch E-Netzzäune dies besonders für kleinere Wildtiere sein können.

Die meisten Wölfe sind keine echten Wölfe, ihr strenger Schutz also ungerechtfertigt

Hinter dieser These steckt die Behauptung, dass ein Großteil der Wölfe hierzu-lande Wolf-Hund-Mischlinge sind Hybriden (Begriffsklärung s. Kasten) also. Der strenge Schutzstatus sei hinfällig, da die meisten Wölfe eben keine „echten“ Wölfe seien. Besonders häufig werden diese Behauptungen genutzt, um großzügige Abschüsse zu fordern. Natürlich kommt es vor, dass sich Wolf und Hund paaren und Nachkommen entstehen. Doch da es in Deutschland kaum streunende Hunde und im Vergleich dazu viele Wölfe gibt, ist der Anteil von Hybriden sehr gering: So hatten wir in Deutschland laut genetischer Forschung bislang gerade einmal fünf Hybridisierungsfälle – bei hunderten von Wolfpaarungen.²⁷ Auch für die oft geäußerte Behauptung, dass sie unvorhersehbarer oder gar gefährlicher sind als Wölfe, gibt es keine Belege. Im Gegenteil zeigen wissenschaftliche Untersuchungen, dass die Unterschiede zwischen Wolf und Hund regelmäßig überschätzt werden – sowohl was Verhalten als auch genetische Merkmale betrifft.

Literaturnachweis

- Schumann, E. (2022): [Entwicklung der Schalenwildbestände im Fläming vor dem Hintergrund der Besiedlung durch den europäischen Wolf](#)
- Keesing, F. et al (2010): [Impacts of biodiversity on the emergence and transmission of infectious diseases](#)
- Schumann, E. (2022): [Entwicklung der Schalenwildbestände im Fläming vor dem Hintergrund der Besiedlung durch den europäischen Wolf](#)
- deutschewildtierstiftung.de: [Grünland, Wiese, Weide - was ist was?](#)
- umweltbundesamt.de: [Indikator: Gründlandfläche](#)
- Ein Monitoringjahr läuft jeweils vom 01. Mai eines Jahres bis zum 30. April des darauffolgenden Jahres.
- Jährliche Statusberichte auf [dbbw-wolf.de](#)
- forsa/Naturschutzbund, März 2024: [Wölfe in Deutschland gehören dazu](#)
- Savanta/Eurogroup for Animals, November 2023: [Survey: wolves should be strictly protected, majority of rural inhabitants say](#)
- PLOS Biology: [A worldwide perspective on large carnivore attacks on humans](#), hier: Results and discussion
- NINA Report, Januar 2021: [Wolf attacks on humans – an update for 2002-2020](#)
- s. etwa M. Kotal et al.: [Testing a conservation compromise: No evidence that public wolf hunting in Slovakia reduced livestock losses](#); in Conservation Letters, November 2023
- Krofel M. et al: [Effectiveness of wolf \(Canis lupus\) culling to reduce livestock depredations](#), 2011
- BN informiert: [Der Wolf in Bayern](#), Bund Naturschutz, 2024
- I. Reinhardt et al.: [Wie lassen sich Nutztierübergriffe durch Wölfe nachhaltig minimieren? in: Evidenzbasiertes Wildtiermanagement](#), 2023
- Reinhardt I et al: [Livestock protection methods applicable for Germany – a Country newly recolonized by wolves](#), 2012.

- Pressemitteilung BMUV: [Umweltministerkonferenz folgt dem Vorschlag für Schnellabschüsse von Wölfen, Dezember 2023](#)
- I. Reinhardt et al.: [Wie lassen sich Nutztierübergriffe durch Wölfe nachhaltig minimieren? in: Evidenzbasiertes Wildtiermanagement](#), 2023
- Minister fordert wolfsfreie Zonen. Bayerische Staatszeitung. 08.08.2017, Bauernbund Brandenburg (2018) Bauernbund-Demo in Potsdam: [Große Teile Brandenburgs müssen wolfsfreie Zone werden!](#) Rundbrief Dezember 2018, CDU/CSU (2018) [Wölfe in Deutschland – Sorgen ernst nehmen, Sicherheit schaffen, Bestände regulieren](#). Positionspapier der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag. Beschluss vom 27. November 2018.
- Imbert C et al. (2016): [Why do wolves eat livestock? Factors influencing wolf diet in northern Italy](#). Biol Conserv 195:156–168, Mayer M. et al (2022): [Occurrence and livestock depredation patterns by wolves in highly cultivated landscapes](#). Front Ecol.Evol (10)
- tagesschau.de: [Norddeutscher Wolf stellt Rekord auf](#), März 2024
- Mennich-Bunge, B.: [Muss der Wolf Respekt lernen?](#) Reihe Tierschutz/Tierhaltung, Amtstierärztlicher Dienst und Lebensmittelkontrolle, 2018,
- Hilfiker, D. et al: [Verhalten von Wölfen gegenüber Zäunen in der Landwirtschaft](#), 2018
- I. Reinhardt et al.: [Wie lassen sich Nutztierübergriffe durch Wölfe nachhaltig minimieren? in: Evidenzbasiertes Wildtiermanagement](#), 2023
- Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes zum Thema Wolf (2023): [Wolfsverursachte Schäden, Präventions- und Ausgleichszahlungen in Deutschland 2022](#)
- DVL (2024): Zusammenfassung: [Wilddurchlässigkeit: wolfsabweisender Elektrofestzaun. Ergebnisse aus zwei systematischen Untersuchungen in Niedersachsen](#). rbb24 (2024). [„Der genetische Unterschied zwischen Hunden und Wölfen ist sehr gering“](#); Interview mit Naturschutzgenetiker Carsten Nowak

WISSENSCHAFT

Schlimmstenfalls beeinflussen Mythen politische Entscheidungen

Falsche Behauptungen zu wild lebenden Wölfen in Deutschland treiben auch die Wissenschaft um. Besonders, da sie mitunter in deren Zentrum steht. So auch das Zentrum für Wildtiergenetik am Senckenberg Forschungsinstitut und Naturmuseum Frankfurt, das der Wildtiergenetiker Dr. Carsten Nowak leitet.

Immer wieder entgegnet er Mythen zum Wolf mit Vorträgen und Interviews. Hier erzählt er, was der Wissenschaft vorgeworfen wird, weshalb selbst einfache widerlegbare Falschbehauptungen bedenklich sind und warum die Wissenschaft eine breitere Faktengrundlage zum Wolf schaffen sollte.

Du hast zuletzt einen Vortrag zur „Kontroverse Wolf“ gehalten. Wie bist Du als Wissenschaftler von kontroversen Darstellungen zum Wolf betroffen?

Falschmeldungen und Legenden zur Wolfsgenetik gibt es, seit wir als bundesweites Referenzzentrum für die genetischen Untersuchungen im Wolfsmonitoring verantwortlich sind. Sie werden zumeist aus direkt vom Wolf betroffenen Personenkreisen, etwa Jägern und Nutztierhaltern, verbreitet und finden dort enormen Zuspruch. Wir kennen das auch aus anderen Ländern: die Genetik ist oft Zielscheibe. Das mag daran liegen, dass niemand so richtig versteht, wie das funktioniert. Zudem geht es um fundamentale Fragen. Hinter der aktuellen Diskussion um sogenannte Hybridwölfe etwa steht die Frage, ob das überhaupt Wölfe sind. Mit allen Konsequenzen: Wenn es tatsächlich so viele Hybriden gibt, wie oft und fälschlicherweise behauptet wird, wären sie gar nicht schützenswert und man könnte alle zum Schutz des „wahren Wolfs“ abschießen, der idealerweise weit weg von uns etwa in Sibirien

lebt. So oder ähnlich machen Skeptiker Stimmung gegen die Wiederbesiedlung durch den Wolf. Die Genetik trägt auch dazu bei, die Herkunft der Wölfe zu ermitteln. Gerade in den frühen Jahren der Besiedlung war die beliebteste Verschwörungstheorie, dass die Wölfe aus geheimen Zuchtzentren oder aus Polen hierhin gebracht wurden. Ähnlich wie die Hybridisierungstheorie, die es schon lange gibt, jüngst aber wieder recycelt worden ist. Für uns ist sie das Paradebeispiel, wie Behauptungen, die jeder faktischen Grundlage entbehren, sich in der öffentlichen Wahrnehmung durchsetzen. Das Thema ist sehr gut untersucht, und die Ergebnisse sind eindeutig: Wir haben zahlreiche Proben an andere Labors gegeben und von vielen deutschen Wölfen die kompletten Genome sequenziert. Wir haben kein Hybridisierungsproblem. Und doch funktioniert die gegenteilige Theorie einfach dadurch, dass sie ständig wiederholt und verbreitet wird. Uns diffamiert man dabei als unglaubwürdig, damit sie glaubwürdig bleibt.

Was sind die Vorwürfe an Euch Wissenschaftler?

Hauptvorwurf ist, dass wir betrügerisch agieren, bestochen werden und sowieso schon auf der Pro-Wolf-Seite sind. Dabei machen wir Analysen unabhängig davon, ob es zum Beispiel um Wolfsabschüsse geht oder nicht. Auf Basis der genetischen Informationen sind schon einige Abschüsse von auffällig geworde-



nen Tieren genehmigt worden. Die Behauptung ist daher völlig absurd, dass wir bezahlt werden, um zum Beispiel für ein Bundesland, nachdem es dort schon viele Wolfsrisse gab, bei allen weiteren Rissen zu behaupten, es seien Risse durch Hunde gewesen. Zudem wird uns vorgeworfen, dass wir veraltete oder falsche Methoden verwenden, die nicht geeignet seien, Hybriden zu detektieren. Das sind plumpe, einfach widerlegbare Behauptungen. Dennoch werden sie aufgegriffen, auch von den Medien, die sich oft nicht einmal eine Gegendarstellung von uns einholen. Solche Falschbehauptungen gehen hoch bis in die politischen Kreise, wo sie schlimmstenfalls politische Entscheidungen beeinflussen. Das ist bedenklich und etwas, wo wir stärker gehalten werden müssen.

Was sind aus deiner Sicht die besten Wege, um Falschinformationen zu Wölfen zu vermeiden und zu einem sachlichen Diskurs zurückzukehren?

Vieles kommt sicher von der Basis, wo Stimmung gemacht wird. Da kommen wir nicht gegen an. Aber wir versuchen,

WAS GENAU SIND EIGENTLICH HYBRIDEN?

Hunde sind vermutlich vor 15.000 bis 50.000 Jahren durch Domestikation aus dem Wolf (*Canis lupus*) entstanden. Da die Zeitspanne von damals bis heute aus evoluti- onärer Sicht kurz ist, sich Hund und Wolf also im Gegensatz zum Erscheinungsbild genetisch noch nicht so stark auseinander entwickelt haben, können Kreuzungen zwischen ihnen fruchtbare Nachkommen hervorbringen. Diese werden als F₁-Hybriden bezeichnet. Auch Kreuzungen aus F₁-Hybriden, so genannte F₂-Hybriden, oder sogar Rückkreuzungen aus Wolf und F₁-Hybrid, von der Wissenschaft Backcross 1 genannt, werden als Wolfs-Hybriden bezeichnet, da sie noch große Anteile von beiden tragen: Wolf und Hund. Liegt die Hybridisierung jedoch lange zurück, und sind nur geringe Spuren von Wolf oder Hund im Erbgut nachweisbar, spricht man nicht mehr von Hybriden. Im Verlauf der Jahrtausende während der Domestikation hat es immer wieder Hybridisierungen gegeben. Ein geringer Anteil von Wolfs- bzw. Hundegenen im Genom der beiden Arten ist deshalb so normal wie nachweisbar. Diese Anteile sind bekannt und verfälschen das Ergebnis der Untersuchungen nicht, so dass eine sichere Differenzierung möglich ist.

mit Verbandsspitzen, Entscheidungsträgern und allgemein Menschen, die wir erreichen können, ins Gespräch zu kommen. Einfach, um zu zeigen, dass hier absolut sauber gearbeitet wird und zu erklären, wie Wissenschaft funktioniert. Dass wir hier nicht einfach im Labor sitzen und über Jahre irgendwelche Ergebnisse erzeugen können, die völlig falsch sind. Unsere Ergebnisse müssen im Gegenteil überprüfbar sein, und zwar international. In solchen Gesprächen oder Vorträgen zeigen wir auch, dass viele Behauptungen rund um den Wolf falsch sind. Oft sind sie wie gesagt leicht zu widerlegen, werden eben aber ungeprüft wiedergegeben. Leider auch von den Medien, wo das Thema Wolf immer gut läuft, aber meist kaum Fachwissen vorhanden ist.

Warum werden Debatten um den Wolf immer wieder so hitzig geführt?

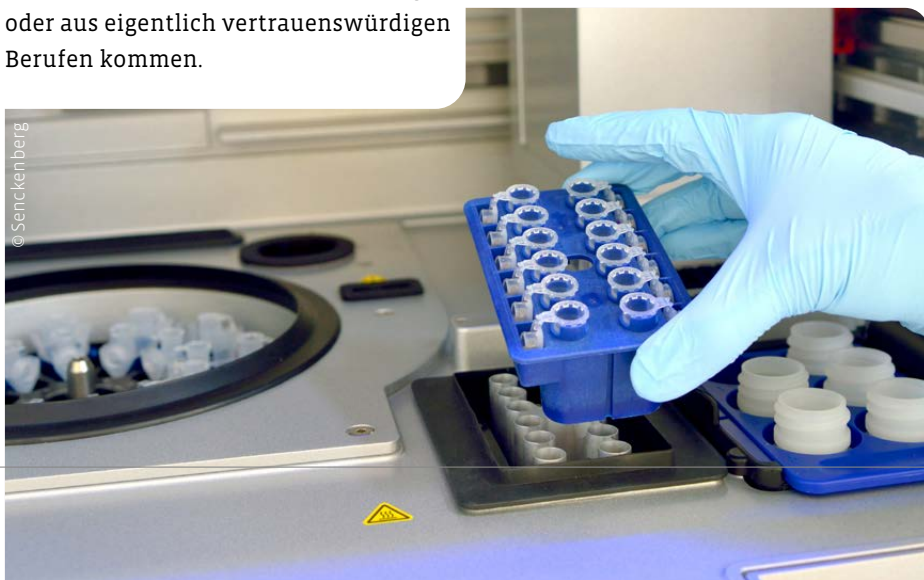
Das war eigentlich schon immer so, wenn auch regional und zeitlich schwankend. Dass die Behörden redlich arbeiten, also etwa die wahre Anzahl der Wölfe herausgeben, bei der Bewertung des günstigen Erhaltungszustands ehrlich sind, dass Elektrozäune und Herdenschutzhunde ein wirksamer Schutz sind: Das wird in den Kreisen, die der Wolfsbesiedlung besonders kritisch gegenüberstehen, alles angezweifelt. Wir sind dabei einfach ein Störfaktor, weil wir gegen solche falschen Behauptungen ankämpfen. Ich halte relativ viele Vorträge und äußere

mich in den Medien. Die meisten Berufsexperten zum Wolf tun das nicht mehr, und das hat seinen Grund: Man wird massiv angefeindet. Das zeigen ganze Fachbücher, die das Phänomen aus sozialwissenschaftlicher und psychologischer Sicht betrachten: Das Thema Ausbreitung und Management des Wolfs läuft nicht ohne Anschuldigungen, Dif- famierungen, Vortäuschen angeblicher Sachverhalte und Ähnlichem aus dem Skeptikerlager ab. Genauso wie es natürlich auch unsachliche Meinungen und Behauptungen extremer Wolfsbe- fürworter gibt.

Welche Wünsche hast Du für die zukünftige Debatte um Wölfe in Deutschland?

Ich wünsche mir, dass Journalisten uns kontaktieren und Aussagen prüfen. Den Menschen muss bewusst werden, dass wirklich viele falsche Behauptungen getätigt werden. Das geht auch von Personen aus, die akademische Titel tragen oder aus eigentlich vertrauenswürdigen Berufen kommen.

Es muss viel mehr recherchiert werden, ob diese Menschen neutral sind. Wir brauchen zudem ein gewisses Vertrauen in die Wissenschaft. Natürlich gibt es auch mal falsche Ergebnisse, die müssen korrigiert werden, und es gibt auch einige wenige schwarze Schafe. Aber ganz sicher gibt es einen breiten, soliden Sockel der Wissenschaft, den man nicht so einfach umstoßen kann und in dem für unsaubere oder gar betrügerische Methoden kein Platz ist. Man hat für die genetischen Analysen im Wolfsmonitoring eine Institution ausgesucht, die seit 200 Jahren besteht, wo über 800 Menschen, darunter zahlreiche renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, arbeiten, viele davon mit Kooperationsprofessuren an Universitäten. Und wo wir bei der Wissenschaft sind: Ich glaube, dass wir auch in 50 Jahren noch hitzig über den Wolf debattieren. Aber das sollten wir auf einer soliden Datenbasis tun. Wir müssen deshalb noch viel mehr wissenschaftlich untersuchen, welche Auswirkungen Wölfe auf Ökosysteme, auf Wildbestände, die Jagd, Landwirtschaft und Gesellschaft haben. In Deutschland hat die Wildtierkunde, die sich mit heimischen Arten beschäftigt, lange keinen hohen Stellenwert mehr gehabt. Beim Wolf gibt es zwar tolle einzelne Ansätze, aber wir brauchen definitiv mehr davon, um seinen Einfluss besser verstehen zu können. Dann können wir auch besser gegen Mythen ankämpfen und beantworten, welche Rolle der Wolf in unseren menschlich geprägten Ökosystemen einnimmt, ohne immer nach Yellowstone schauen zu müssen.



„Wir müssen endlich anerkennen, dass Wölfe sich nicht immer wie gewünscht verhalten“

Schäferin Ortrun Humpert ist nicht nur Vorsitzende der Schafzuchtverbände in Nordrhein-Westfalen. Ihr Betrieb, den sie zusammen mit ihrem Mann Andreas betreibt, ist Herdenschutz-Modellbetrieb des Verbands für Landschaftspflege, setzt Herdenschutzhunde ein und berät andere Weidetierhalter im Umgang mit dem Wolf.

Dessen Anwesenheit, so ihre Überzeugung, muss ihr Berufsstand akzeptieren. Nicht aber, dass Tierhalter immer wieder als Sündenbock gehalten müssen, wenn Wölfe Weidetiere reißen. Im Interview erklärt die Schäferin, welche Schief lagen sie im öffentlichen Diskurs über Wölfe und Weidetierhaltung sieht und weshalb viele ihrer Kolleginnen und Kollegen sich mehr Ehrlichkeit beim Umgang mit auffälligen Wölfen wünschen.

Welche Wünsche haben Sie an die öffentliche Debatte zu Wölfen in Deutschland?

Wir haben ein Grundsatzproblem: Das Gros der Weidetierhaltenden weiß durchaus, dass ganz unabhängig von der Zahl der Wölfe Herdenschutz nötig ist, und tut sein Bestmögliches hierfür: das also, was personell und finanziell im Arbeitsalltag umsetzbar ist. Aber egal, in welchem Forum oder welche Grundkenntnisse wir beim Gegenüber vermuten: In der Diskussion um ebenso nötigen wie machbaren Herdenschutz wird in Dauerschleife wiederholt, woran wir früher beim Thema Wolfsverhalten geglaubt haben und was der Wolf inzwischen vielfach selbst widerlegt hat. Ein Beispiel: Natürlich wissen wir, dass die allermeisten Wölfe nicht springen. Trotzdem müssen wir endlich die Wahrheit sagen: Wir haben Wölfe, die dies doch tun. Da beißen wir uns immer wieder an alten Überzeugungen fest, anstatt endlich diese Ausnahmen an-

© Copyright für alle Fotos in diesem Interview: Schäferin Humpert



zuerkennen und situationsgerecht zu handeln. Das fehlt uns auf allen Ebenen, ob es Veröffentlichungen der Umweltministerkonferenz sind, des Städtetags oder der Natur- und Artenschutzverbände. Vieles wird zudem zu plakativ in die Landschaft gestellt, nach dem Motto 'Das Zusammenleben funktioniert, wenn ihr nur endlich eure Tiere schützt'. Und wenn nicht, solle man hinter den Zaun eben noch ein paar Hunde stellen. Dabei wissen wir inzwischen ganz genau: Die Hunde sind nur für einen Bruchteil der Betriebe geeignet, die von Ordnungsrecht, Emissionsrecht und vielem mehr ohnehin so gebeutel sind, dass ihr Einsatz gar nicht umsetzbar ist. Tue ich trotzdem so, als sei das die Lösung, habe ich hinterher gerissene Schafe, frustrierte Halter und Herdenschutzhunde, die nicht mehr vermittelbar sind.

Steht hinter der Forderung nach dem situationsgerechten Handeln und den gebeutelten Betrieben auch das große Thema Förderung von Herdenschutz?

Der Förderbereich ist absolut unabgestimmt, ändert sich laufend und behandelt selbst Weidetierhalter in den gleichen Regionen unterschiedlich. Ich weiß also im Zweifel nicht, ob und wann ich gefördert werde. Sätze wie 'Stell doch einfach einen Zaun auf, dann wird kein Tier gerissen' gehen schon deshalb an der Realität vorbei. Das Schützen ist eben alles andere als einfach. Die meisten Bundesländer fördern das Material. Doch ich muss es immer noch aufstellen und jeden Tag kontrollieren, habe also einen extremen Mehraufwand, weil ich einen Einbruch verhindern muss. Absolute Sicherheit gibt es trotzdem nicht, wie die genannten Ausnahmen immer wieder zeigen. Für die müssen wir Lösungen finden. Stattdessen erleben Tierhalter nach einem Übergriff, wie ihnen ganz viele Experten erklären, wie sie ihre Schafe hätten richtig schützen sollen. Sicher gibt es verbesserungswürdigen oder auch gar keinen Schutz. Aber wir Weidetierhalter werden viel zu oft über

einen Kamm geschoren, als würden wir uns weigern oder seien zu blöd, einen Zaun aufzubauen. Da kann ich verstehen, wenn Weidetierhalter irgendwann nicht mehr zu Gesprächen bereit sind.

Wie beurteilen Sie die Arbeit von Natur- und Artenschutzverbänden im Diskurs zu wildlebenden Wölfen und Weidetierhaltung?

Auch hier sind wir mit Argumentationslinien konfrontiert, die nicht weiterhelfen. Etwa die, dass in den Bergen pro Jahr zahlreiche Tiere auf den Almen tödlich verunglücken oder an Krankheiten sterben würden, der Aufwand für den Herdenschutz daher nicht ins Gewicht falle. Richtig problematisch wird es aber, wenn wir uns nach einem Riss anhören müssen, dass wir doch selbst Tiere schlachten, uns also nicht so anstellen sollen. Hinter solchen Kommentaren steht nicht nur Empathielosigkeit, sondern auch die Überzeugung, dass jemand, der Nutztiere hält, sie nur ausbeutet und nicht liebt. Und die geistert zunehmend durch die Köpfe, so dass die Landesregierung NRW vor Jahren versprochen hatte, etwas gegen solche Vorverurteilungen zu tun – ohne dann allerdings effektiv etwas zu unternehmen. Dann gibt es viele Stellen, die Statistiken über die Nahrungsmittelzusammensetzung von unauffälligen Wölfen herausgeben, um zu erklären, dass es keine auffälligen Wölfe gibt. Es hilft mir nichts, wenn Weidetiere laut diesen

Tabellen 0,1 Prozent oder weniger ausmachen. In dem Moment, wo ich einen Übergriff habe, sind das maximal 100 Prozent meines Bestandes! Und bei den Wolfsfamilien, bei denen wir wissen, dass sie immer wieder Weidetiere angreifen, stimmt diese Statistik einfach nicht. Wenn sie trotzdem immer wieder hervorgezogen wird, finde ich das unlauter. So wie wir von den Weidetier-

„Es gibt Wölfe, die sich auf Weidetiere spezialisieren und dieses Wissen auch weitergeben. Genauso nehmen sie es beim Abwandern mit, weshalb wir flächendeckenden Herdenschutz brauchen.“

haltern erwarten können, dass sie die Anwesenheit der Wölfe grundsätzlich akzeptieren, dürfen wir auf der anderen Seite erwarten, dass die Öffentlichkeit, die Politik, die Naturschutzverbände anerkennen, dass es Wölfe gibt, die nicht dem üblichen Schema entsprechen. Zur Ehrlichkeit gehört dann auch das Eingeständnis, dass empfohlener und umsetzbarer Herdenschutz bei diesen Wölfen nicht wirkt. Und in letzter Konsequenz das Rückgrat, einen Wolf zu entnehmen.

Erkennen Sie denn auch Bemühungen für genau diese gemeinschaftliche Diskussion und die Arbeit an gemeinsamen Lösungen?

Dass der Herdenschutz für uns Weidetierhalter ein großer Mehraufwand ist und wir eine umfassendere und besser abgestimmte Unterstützung benötigen, ist insbesondere von Naturschutzverbänden zu hören. In dem Moment aber, wo der Riss passiert, ist es trotz allem immer wieder der Fehler des Tierhalters, ob er Herdenschutz umgesetzt hat oder nicht. Dann gibt es keine übergriffigen Wölfe, zumindest nicht in Deutschland – so die offiziellen Stellungnahmen. Inoffiziell höre ich durchaus von manchem, dass die fragliche Wolfsfamilie eigentlich schon seit Jahren weg müsste. Denn es gibt Wölfe, die sich auf Weidetiere spezialisieren und dieses Wissen auch weitergeben. Genauso nehmen sie es beim Abwandern mit, weshalb wir flächendeckenden Herdenschutz brauchen. Der wird aber gerade unmöglich gemacht: durch die Ausweisung von Wolfsgebieten und Nicht-Wolfsgebieten mit entsprechender Förderung – oder eben keiner. Es gab in den vergangenen Jahren viele runde Tische, die hier gemeinschaftlich Lösungen entwickeln wollten. Über die Nutztierverbände etwa hatten wir in vielen Bundesländern einen guten Austausch mit den Naturschutzverbänden, mitunter auch Jagdverbänden. Auch bundesweit gibt es so eine Verbändeplattform. Aber überall erleben wir genau das: Wenn es zum Schwur kommt und wenn wir eigentlich sagen müssten, wir entnehmen diesen Wolf, der immer wieder Ärger macht, macht keiner den Rücken gerade. Stattdessen erleben wir Kommentare wie 'das ist kein Problemwolf, das ist ein Problemschäfer'. So etwas geistert dann durch alle Medien, obwohl der Schäfer alles gemacht hat, was zu machen war. Statt solcher Verleumdungen brauchen wir Kompromisse, wenn wir Natur- und Artenvielfalt schützen wollen. Offene Landschaften braucht es genauso wie den Wald samt den darin beheimateten Arten. Wenn wir nur Details erhalten, können wir das Ganze nicht retten.





NATURSCHUTZ

Besseres Image für Wölfe: Pressearbeit in der Region hilft

Wer am Niederrhein und im Westmünsterland zum Thema Wolf unterwegs ist, kennt sie wahrscheinlich: die Wolfsmail der drei lokalen Verbände des Naturschutzbunds in Bottrop, Borken und Wesel. Dahinter steht Brita Westerholz – Kommunikationsfachfrau, GzSdW-Mitglied und seit vielen Jahren Ehrenamtliche im Wolfsschutz.

Nicht erst seit der Abschlussdebatte um die Wölfin GW954f, auch „Gloria“ genannt, ist sie mit ihrem Presse-Newsletter dicht dran am öffentlichen Diskurs in der Region. Wie überall in Deutschland ist er immer wieder von falschen Behauptungen geprägt. Hier berichtet sie aus ihren Erfahrungen, wie es dazu kommt, was am besten dagegen hilft und wie jeder zur Versachlichung beitragen kann.

Wie funktioniert Kommunikation zu wildlebenden Wölfen in Deutschland am besten?

Gut funktioniert aus meiner Erfahrung, mit Menschen zu kommunizieren, die bereits eine Nähe zum Thema haben. Zum Beispiel bin ich bei Vorträgen an Hundeschulen immer auf offene Herzen gestoßen – und mancher trägt die Infos sicher weiter. Generell sind Menschen, die sich für Natur interessieren, gut zu erreichen. Junge Menschen sind beim Thema Wolf aufgeschlossener als ältere, allen voran Kinder. Für die Zukunft

ist das sicher ein wichtiges Publikum. Wenn wir die Menschen aber auch jetzt schon erreichen möchten, sind persönliche Gespräche wichtig. Das funktioniert auch oft ganz gut, wenn ich mit Tierhaltern oder Wolfsskeptikern alleine reden kann und ihnen zuhöre – wenn ein Gespräch überhaupt möglich ist. Sind die Gegner zu mehreren, ist es mühsam und leider oft zwecklos.

„Auf Schieflagen in Teilen der regionalen Presse müssen wir reagieren – etwa mit Leserbriefen“

Große Schieflagen sehe ich in Teilen der regionalen Presse. Das ist fatal, denn nach wie vor trägt sie wesentlich zur Imagebildung der Wölfe in der Region bei. Es wird viel Falsches berichtet, etwa dass viele Schäfer am Niederrhein aufgrund der Wolfsrisse aufgeben. Die Daten der Landwirtschaftskammer NRW beweisen aber, dass dem nicht so ist. Die Zahl der Betriebe blieb in den letzten zehn Jahren nahezu unverändert. Leserbriefe sind hier ein wichtiges

Instrument. Das Thema Wolf bringt den lokalen Medien große Aufmerksamkeit, weshalb auch Leserbriefe hierzu gute Chancen auf Veröffentlichung haben (s. Infobox „Leserbrief“). Reagieren

„Es gibt bei uns Medien, die bewusst Halbwahrheiten und Unsinn contra Wolf verbreiten. Da die meisten Redakteure aber zugänglich für fundierte Informationen sind, konnten wir dagegenhalten.“

müssen wir insbesondere auf verfälschende Ungenauigkeiten und gezielte Unwahrheiten. Letzteres kommt nicht vom Gros der Redakteure. Aber es gibt bei uns auch Medien, die bewusst contra Wolf berichten. So finden immer

wieder Halbwahrheiten und echter Unsinn Verbreitung. Wir haben mit der Wolfsmail dagegen gehalten. Da die meisten Redakteure zugänglich für fundierte Informationen sind, ist das auch gut gelungen.

Welche Hauptinformationsquellen nutzt Du für die Informationsarbeit?

Meine Hauptrecherchequelle ist Facebook, da sich aktuelle Ereignisse hier am schnellsten zeigen. Natürlich lese ich dabei die Posts beider Seiten: pro und contra Wolf, auch wenn letzere schwer zu ertragen sind. Die Regionalpresse nutze ich natürlich auch, da kommt al-

„Unsere Pressearbeit hat dazu geführt, dass die Medien uns häufiger anrufen. Wir sind so etwas wie das Gesicht des Wolfs in der Region geworden.“

les ein bis zwei Tage später an. Genauere Recherchen, oft in wissenschaftlichen Quellen, führe ich im Internet und in Büchern durch. „Evidenzbasiertes Wildtiermanagement“ beispielsweise hat ein Kapitel zu Wölfen und ist kostenfrei ab-

WAS JEDER TUN KANN: LESERBRIEFE SCHREIBEN

Leserbriefe sind ein einfaches, schnelles und wirksames Mittel, um sachlich falscher Berichterstattung in der Presse etwas entgegenzusetzen. Die Chancen auf Veröffentlichung sind gut (s. Interview), und sie sind schnell geschrieben.

Hier ein paar Tipps:

- Lest den Bericht, den Ihr kommentieren möchtet, gründlich durch
- Fasst Euch kurz: ein Leserbrief sollte nicht alles abhandeln, was in der Wolfsdebatte schief läuft. Das überfordert Redaktionen mit knappem Zeitbudget und Leser
- Nennt den betreffenden Bericht und die enthaltene Falschdarstellung
- Entkräftet sie mit einem klaren Argument, für das es seriöse Quellen gibt

- Nennt die aussagekräftigste Quelle, wo immer möglich
- Bittet um Richtigstellung der Berichterstattung
- Keine Beleidigung von Privatpersonen: Das dient weder der Versachlichung noch wird es gedruckt. Politiker und andere Personen des öffentlichen Lebens dürfen aber mit Namensnennung begründet kritisiert werden.
- Bleibt sachlich und höflich im Ton: Anrede, Grußformel und voller Name gehören dazu
- So wird der Brief gelesen, schnell verstanden und Euer Argument bleibt in den Köpfen hängen

rufbar. Es ist sehr gut verständlich und hat alle Argumente, die es aktuell in der Wolfsdebatte braucht. Unverzichtbar ist zudem das Netzwerk: Wolfsschützer, Wolfsberater, Naturschutzorganisationen, Schäfer, Pressestellen der Behörden, Politiker: mit vielen stehen wir in Kontakt. Auch innerhalb der GzSdW tauschen wir uns richtig gut aus. Danke dafür an alle Mitstreiter.

Welche Reaktionen erhältst Du auf Deine Öffentlichkeitsarbeit für den Wolf?

Wir haben immer nur regional gearbeitet, weil ich mich sehr genau auskennen muss, wenn ich zum Beispiel darstelle, dass es den Zaun gar nicht gibt, den die Wölfin Gloria übersprungen haben soll. So bekommen wir auch vor Ort mit, welche Kreise etwa die Wolfsmail zieht: von der Tierarztpraxis nebenan bis in den NRW-Landtag. Geschätzt werden die neutralen Informationen und die Nachvollziehbarkeit der Quellen. Diese Pressearbeit hat tatsächlich dazu geführt, dass die Redakteure uns für Sachfragen oder ein Zitat anrufen. Dabei sind die drei lokalen NABU-Chefs aus Bottrop, Borken und Wesel so etwas wie das Gesicht des Wolfs in der Region geworden, da ihre Verbände Absender der Wolfsmail sind und sie darin mit Zitaten Stellung zum aktuellen Diskurs nehmen. Als es beispielsweise vor Weihnachten 2023 um den Abschuss von Gloria ging, hatte ich sogar das Gefühl, dass unsere Sichtweise in den Medien überwog.



v. l.: Martin Frenk (NABU Borken), Brita Westerholz und Rolf Fricke (beide NABU Bottrop) und Frank Boßerhoff (NABU Wesel) arbeiten in der Kommunikation zum Wolf eng zusammen.

BUCHTIPP

Wie lassen sich Nutztierübergriffe durch Wölfe nachhaltig minimieren? Eine Literaturübersicht mit Empfehlungen für Deutschland, I. Reinhardt et al. in „[Evidenzbasiertes Wildtiermanagement](#)“, Springer Spektrum 2023.